

EINE BÜHNE FÜR DIE AUTOSTADT DAS THEATER RÜSSELSHEIM IST KULTURDENKMAL



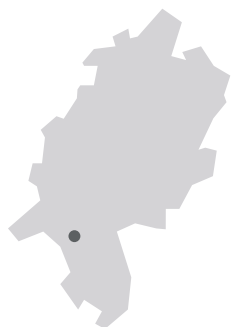
Abb. 1:
Kosename
»Haifischmaul«

Das Theater präsentiert sich hier noch als Solitär, später ergänzt durch die kranzförmigen Anbauten des »Kulturforums«.
Foto: Stadtarchiv Rüsselsheim

Die Industriestadt Rüsselsheim ist vielen als Hauptsitz der Adam Opel AG bekannt. Mit dem industriellen Aufschwung durch den Autohersteller ging ein großer wirtschaftlicher Erfolg einher, woraus zum einen ein Anstieg der Bevölkerung und zum anderen der Ausbau der Infrastruktur folgte. Mit eingeschlossen war hierbei auch der Aufbau von Kulturinstitutionen – allen voran ein neues, eigenes Theater. Dieses steht nun unter Denkmalschutz.

Rüsselsheim war in den ersten Nachkriegsjahren im Wachstum begriffen. Mit dem Stadtverordnetenbeschluss vom 29. März 1962, einen Theaterneubau zu errichten, wurde der Versuch unternommen, einem Abwandern des Kulturangebots in die angrenzenden Rhein-Main-Metropolen entgegenzuwirken. Hierzu entschied man sich für ein 40.000m² großes Baufeld zwischen der Ringstraße (heute: Rugbyring) und der Straße Am Treff. Unter der Leitung von Baudirektor Rudolf Otto wurde vom Hochbauamt ein Wettbewerb vor-

bereitet, der die Bauaufgabe eines »Theaters für eine Industriestadt« erfüllen sollte. Die Grundlagenermittlungen und Vorentwürfe, die der Mitarbeiter Dietrich Hirsch (1925–2017) erstellte, waren jedoch so überzeugend, dass seitens der Stadt auf einen Wettbewerb verzichtet wurde und stattdessen Hirsch seinen Entwurf weiter ausarbeitete. Dietrich Hirsch war während seines Architekturstudiums in Berlin zunächst Schüler und später Mitarbeiter von Hans Scharoun (1893–1972) gewesen, der wiederum spätestens mit dem Bau der Berliner Philharmonie 1957–63 zu einem Baumeister von Weltrang aufgestiegen war. 1961 nahm Hirsch seine Tätigkeit im Hochbauamt Rüsselsheim auf, wo er bis zu seiner Pensionierung 1988 bleiben sollte. Am 6. September 1969 wurde das Rüsselsheimer Theater eröffnet und seither als Gastspielhaus sowie für Kongresse, Vorträge und Konzerte genutzt. 1978–84 wurde die Platzanlage vor dem Theater um ein Kulturzentrum mit Volkshochschule, Stadtbücherei, Tanz- und Musikschule zu einem »Kulturforum« ergänzt.



ENTWURF UND AUSSTATTUNG

Der Theaterbau besteht aus zwei ineinandergeschobenen Parabeln mit gegenläufig abfallenden Dächern. Dabei wird der hohe Bühnenaufbau geschickt kaschiert. Beide Dachflächen werden von den oberen Abschlüssen der jeweils anderen Parabel durchstoßen (Abb. 1). In diesen Bereichen befindet sich jeweils eine mit Lamellen verkleidete Öffnung, der das Theater den Rufnamen »Haifischmaul« verdankt. Die beiden Baukörper kontrastieren durch ihre unterschiedliche Materialität und Farbigkeit: Der Foyerbau, in dem sich auch der Zuschauerraum befindet, verfügt über eine Oberfläche aus hellem profiliertem Sichtbeton; über einem niedrigen Erdgeschoss mit schlichtem Eingang dominiert das Obergeschoss mit seiner raumhohen und fassadenbreiten Glasfront. Das Bühnenhaus mit Künstlergarderoben und Verwaltung hingegen ist mit dunklem rotbraunen Klinker verkleidet. Werkstätten gibt es keine, da der Bau von Beginn an für einen Gastspielbetrieb konzipiert wurde.

Innen führt eine breite zweiläufige Treppenanlage vom unteren in das obere Foyer, welches sich entlang der Glasfassade über die gesamte Breite des Gebäudes erstreckt (Abb. 2). Die Form der Treppen sowie der Geländer mit weißen

perforierten Verblendungen erinnern stark an die Treppengestaltungen Hans Scharouns. An den Kopfseiten des oberen Foyers befinden sich seit der Eröffnung die großformatigen Ölgemälde »Allegorie« und »Ballett« (beide 1968) des Rüsselsheimer Künstlers Diether Ritzert (1927–87).

Beeindruckend ist darüber hinaus der Zuschauerraum, der mit 865 Sitzplätzen für eine Mittelstadt wie Rüsselsheim ungewöhnlich groß erscheint. Seine prismatische Form sowie die gezackte Abstufung der Wände und Decken sind Gestaltungsmittel, dienen aber auch zur Verbesserung der Raumakustik (Abb. 3). Die Bestuhlung ist bauzeitlich, mit erneuerten Stoffbezügen. Die Bühnentechnik, bestehend aus variabel nutzbarem Orchestergraben, zwei Hubpodien und 37 Handkonterzügen für das Ablassen und Hochziehen von Kulissen, geplant von Adolf Zotzmann (1912–89), ist heute noch in Nutzung.

Bundesweit boomte der Theaterbau in der Nachkriegszeit regelrecht, wobei die Entscheidungsträger weder historistisch noch in der Tradition des Nationalsozialismus bauen wollten. Es musste also eine neue Architektursprache für das Theater erfunden werden. Vielerorts entschied man sich für ein städtebaulich präsent Duett aus einem Bühnenraum, der aufgrund der Prospekte und Vorhänge gewaltige Höhen

Abb. 2: Oberes Foyer

Nostalgie macht sich breit beim Blick in das große Foyer. Am ursprünglichen Zustand hat sich kaum etwas verändert.
Foto: Stadtarchiv Rüsselsheim, 1969

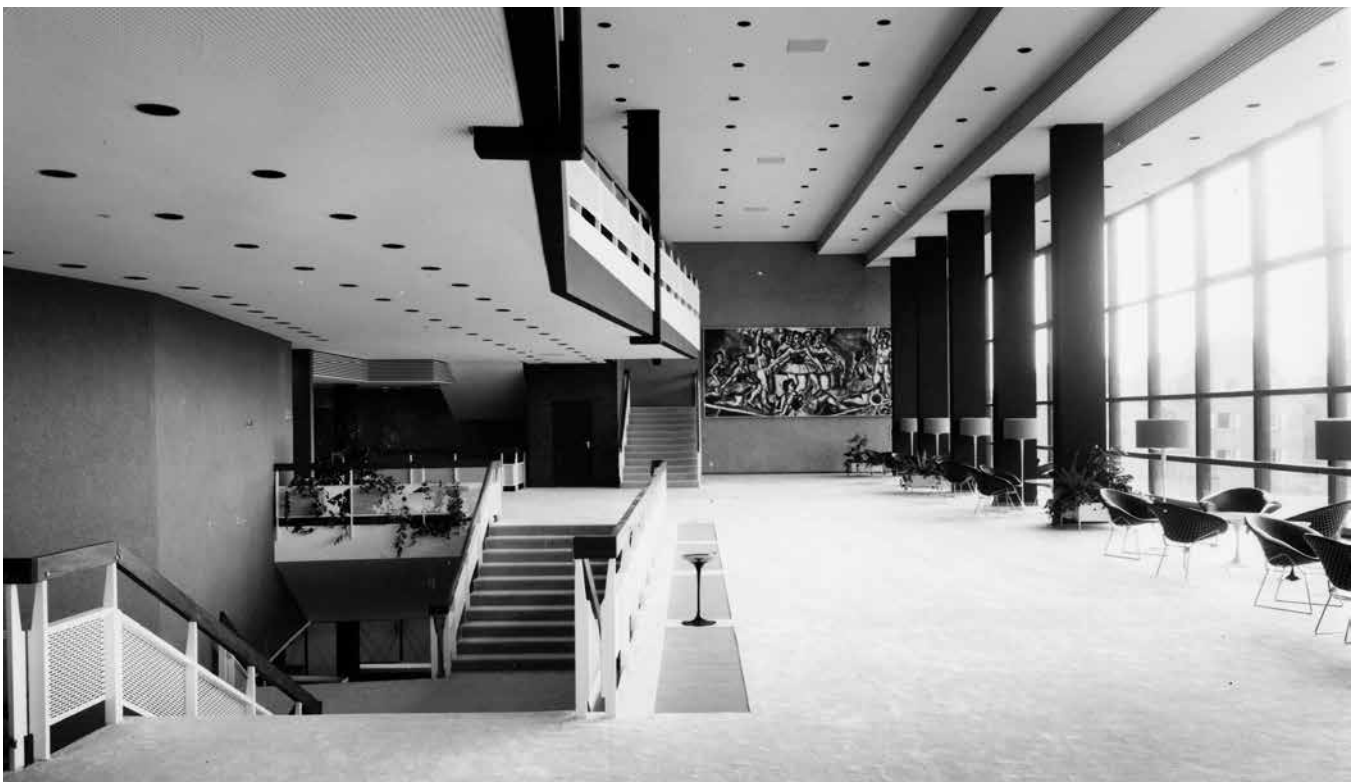




Abb. 3:
Zuschauerraum

Die gezackten Formen der Deckenstruktur sowie der Brüstung des Rangs wirken geradezu avantgardistisch.

Foto: N. Rotsch

annehmen konnte, und einem Zuschauerraum mit vorgelagertem, meist großzügig verglastem Foyer. Beispiele dieses Typus finden sich unter anderem in Frankfurt am Main (Otto Apel, 1949–51), Münster (Max von Hausen, 1954–56), Kassel (Paul Bode, 1955–59), Bonn (Klaus Cessler und Wilfried Beck-Erlang, 1962–65) und Ludwigshafen (Alfred Koch u. a., 1963–68). Das 1969 eröffnete Theater Rüsselsheim ist ein später Vertreter in dieser Reihe. In der konsequenten Umsetzung in der Form zweier sich durchschneidender Parabeln bildet es eine eigene Interpretation des Typus.

EIN DENKMAL DER NACHKRIEGSZEIT

Als prägnanter Theaterbau der Nachkriegszeit und damit Zeugnis der wiedererstarkten Kulturszene nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik steht das Theater repräsentativ für die nachkriegsmoderne Erfolgsgeschichte der Stadt Rüsselsheim über die Automobilindustrie hinaus.

Theater- und bühnentechnisch sowie raumakustisch ist der Bau übermäßig gelungen und beispielhaft. Das Akustikkonzept des Zuschauerraums beeindruckt noch heute. Ausgewählte Materialien, gepaart mit raffinierten Details, zeugen von einer gesteigerten künstlerischen Leistung des Entwurfs von überregional be-

deutender Qualität. Die Prägung, die der Architekt Hirsch von seinem Lehrmeister Scharoun erhalten hat, ist augenscheinlich. Das Theater prägt den Rüsselsheimer Stadtraum als monumentale Großfigur. In seiner Form präsentiert sich der Bau skulptural und individuell, er kann als städtebaulicher Marker bezeichnet werden.

Der gute Erhaltungszustand des Theaters ist auffallend. In Form und Materialität zeigt sich die Fassade komplett unverändert. Lediglich die Dachdeckung musste nach einem Brand 1994 in Teilen ausgetauscht werden. Auch das Raumprogramm und die Innenausstattung sind im Wesentlichen erhalten, darunter zum Teil originale Möbelstücke, Wand- und Deckenverkleidungen im Zuschauerraum sowie die bauzeitliche Bühnentechnik. Letztere wurde zwar in Teilen ergänzt, die ursprünglichen Bauteile jedoch nicht entfernt. Im oberen Foyer wurden einige Oberflächen erneuert und ein neuer Thekentrassen eingebaut. Die Einfachverglasung sowie die Aluminiumprofile im großen Foyer sind erhalten.

Aus geschichtlichen, künstlerischen sowie städtebaulichen Gründen ist das Theater Rüsselsheim nun in das Denkmalverzeichnis des Landes Hessen eingetragen.

Robinson Michel